Nro. 103.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 24ten December 1805.

Menschenfreuden.

Ueber Weihnachtsfreuden und Weihnachtsfeyer.

Alle Leser des W. A. feyern das Christfest — der eine so, der andere anders — vielleicht ist es manchen unter ihnen nicht unangenehm, wenn es der W. A. auf eine gewisse Weise mit ihnen feyert.

Alle feyern das Christfest, aber nicht alle wissen vielleicht, warum sie es grade am 25. December feyern. Wann der Erhabene geboren ist, dessen Geburt schon achtzehn Jahrhunderte hindurch unzählige Millionen erfreut und zum Preis und Jubel geweckt hat, wissen wir nicht. Die Zeit seiner Geburt war keine schreibselige Zeit, wie die unsrige; erst später machte er sein kleines Land auf sich aufmerksam; und die Nachrichten, die wir von ihm haben, sind erst viele Jahre nach seinem Tode gesammelt und dürftig. Daß er in der Nacht vom 24 — 25. Dec. geboren sey, läßt sich gar nicht beweisen. Sogar das Jahr seiner Geburt ist uns unbekannt. Nach Matthäus wurde Jesus unter der Regierung des Herodes, und nach Lukas zu der Zeit geboren, als der Kaiser Augustus eine Schatzung im Jüdischen Lande ausschrieb. Diese Zeit läßt sich aber nicht genau bestimmen. Nach unserer Zeitrechnung, die bekanntlich vom Abt Dionysius, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebte, herrührt, wäre Jesus einige Jahre nach Herodes Tode geboren, welches mit der Geschichte streitet. Sehr wahrscheinlich ist es, daß sein Geburtsjahr in die letzte Zeit, vielleicht in das Todesjahr Herodis fällt, und wir müsten zum wenigsten vier Jahre zu unserer gewöhnlichen Zeitrechnung hinzusetzen, wenn sie richtig seyn sollte.

Beantwortete uns die Geschichte nicht die Frage: Warum feyern wir grade am 25. Dec. Jesu Geburt? und könnten wir annehmen, daß die Menschen willkührlich diesen Tag dazu festgesetzt hätten, so würde ich sie deßhalb loben. Der Winter ist trübe, finster und schaurig, und bedarf es sehr, daß die Phantasie ihm Freuden gebe und unterschiebe, welche er in der Würklichkeit nicht hat; und die Phantasie selbst gefriert in der Decemberkälte so leicht, daß auch sie wohl nöthig hat, durch die Erinnerung an die Vergangenheit wohlthätig aufgethaut, erwärmt und entflammt zu werden. Im Sommer ist das Alles ganz anders. Der jugendliche, heitre Morgen lächelt dem verjüngten Menschen Freu-

de und Heiterkeit in's Herz, wenn er auch kein Festmorgen ist. Darum haben wir im December unser Christfest, und gleich darauf unsern Neujahrstag, und im launigen April unsern Ostern; und ich scheute als Knabe den Winter nicht, weil in ihm das goldene Christkindlein geboren wurde, und noch immer ist der Winter mir deswegen lieblicher, weil er eine Christnacht und einen Christtag unter seinen Söhnen und Töchtern zählt. Je später im Jahre ein Fest fällt, um desto länger genießen wir es, denn „jeder Mensch," sagt Jean Paul mit Recht, „ist grade so glücklich, als er zu werden glaubt, und das Sparen ist nur ein geistigeres Verschwenden und Genießen, und das innere Auge reicht weiter, als der innere Gaum, und es ist — da unser Sternen- und unser Wolken-Himmel sich nirgends wölkt, als unter unserer Gehirnschale — weniger gleichgültig als wichtig, daß der innere Himmel den äußern, der selten einer ist, erstatte, reflektire, verbaue. Und das ist's, warum ich glaube, daß sich das Aufbewahren eines Genusses in nichts vom Antizipiren und Verlängern desselben trenne, als (vortheilhaft) in der Geistigkeit."

Solche Betrachtungen können wir anstellen, aber die ersten Christen stellten sie nicht an. Sie setzten (im Anfange des vierten Jahrhunderts) mehr aus Noth, als aus freyer Wahl, die Feyer der Geburt Jesu auf den 25. December. An diesem Tage feyerten die Römer natales invicti, das Geburtsfest der Unüberwindlichen, oder der zurückkehrenden Sonne, und zugleich die Saturnalien zum Andenken an das goldne Zeitalter. Damals mußte — wie noch vor Jahreszeit die schwächere Parthey die Feyertage der mächtigern feyern, und konnte an ihren eigenen Festen sich nicht einmahl ungestört freuen. Die damahligen Christen machten es also, wie noch kürzlich protestantische Prediger, und — legten ihren Buß- und Bettag auf einen katholischen Feyertag — feyerten ihren Freudentag am Tage der allgemeinen Freude; und keiner wird diese Verlegung mißbilligen; — wohl jeder es ihnen danken, daß sie einen gewissen Tag zur Feyer der Geburt Jesu festsetzten.

In unsern Tagen würde schwerlich ein Christfest geschaffen, wenn es nicht schon da wäre. Unsre Zeit ist eine ökonomische Zeit, und diese verträgt sich nicht immer mit Moralität und Religiösität und herzlicher Freude. Der Mensch bedarf jetzt so viel zur Erhaltung seines Lebens, daß er vor lauter Arbeit an Festfreuden nicht denken kann; und mancher Staat hat nicht gerne, daß er daran denkt, und schaffte vielleicht gern den zweyten Christtag ganz ab, und verlegte den ersten auf einen Sonntag. Freylich sehr weise, „denn was könnte man einem Etatsminister mit Grund antworten, wenn er uns fragte: ob nicht die Menschen blos dann so denken lernen wie E...., wenn sie eben so tragen müssen wie diese, und ob nicht, wenn man das Mühlenroß verfinstert, damit es besser umlaufe und ziehe, umgekehrt der schnellere Umlauf und Zug eben so gut Verfinsterung und Schwindel verspreche?" *) — Aber die Menschheit freut sich über unsre Kirchenfeste, weil sie fast die einzigen Volksfeste geworden sind, und der fühlende Menschenfreund

*) Jean Paul.

jauchzt dem Christfeste entgegen, weil es über Millionen seiner freudenarmen Brüder das Füllhorn der Freude ausgiesset.

Wie viel tausend arme Schullehrer in der Christenheit verlassen am Tage vor dem Christfeste die enge Schulstube und die verpestete Schulluft mit einem frohen Herzen, denn der Christtag spannt sie aus aus ihrem Karren, den sie gebückt schon so lange ziehen mußten, und sie athmen einmahl wieder frey und froh in dem Kreise der Ihrigen. Den tausendmahl tausend armen Fabrikarbeitern, Handwerkern und Tagelöhnern nimmt das Christfest die Arbeitswerkzeuge, den schweren Hammer oder die noch schwerere Nadel aus der Hand, welche sie selbst mit gutem Gewissen nicht weglegen dürfen, weil die Noth sie an stäte Arbeit schmiedet, und nur die Religion diese Ketten für einige Tage trennen kann. — Und so viele Millionen Knechte und Mägde ziehen am Christfeste ihre Sonntagsröcke und ihre Sonntagshosen an, und freuen sich, daß heute die Arbeit selbige nicht verdirbt, denn am vorigen Abend war das ganze Haus schon geputzt und alles gescheuert. — Und so viele Millionen kleiner Kinder träumen in der Christnacht fröhlich und selig vom heiligen Christkindlein, und können nicht lange schlafen vor Freude, und schleichen auf den Zehen in das Zimmer der Mutter and spähen nach den Geschenken des holden Kindes, oder genießen in froher Hoffnung die Freude doppelt, die ihnen am frühen Morgen der grüne Baum mit seinen goldnen Blättern und Nüssen machen wird.

Doch, Feind aller Poesie, selbst der Poesie im Kinderleben, fängt man leider

immer mehr an, den armen unschuldigen Kleinen ihre Christfreuden und ihr goldnes Christuskind mit einer vernünftigen Miene, aber mit harter Hand zu rauben. Ob solche Eltern und Erzieher es ganz vergessen haben, daß sie selbst einst Kinder waren, und daß ihnen das Christuskind vielleicht die lieblichsten Freuden gewährte, und das Christfest ihnen wohl der angenehmste Tag im ganzen Jahre war? und ob sie es nicht hart, wo nicht grausam finden, in dem freudenleeren Winter, der — ein alter mürrischer Hofmeister — die Kleinen in die enge Stube einschließt, eine der größten Freuden denselben zu nehmen? Mitleidig wollen sie indessen ihren Kindern einige Geschenke am Christfeste nicht ganz verweigern, nur soll das Christkindlein sie nicht bringen. Aber machte uns einst nicht dieß eben jene Geschenke so lieb und werth, daß sie von einer unsichtbaren, höhern Hand, aus einer andern, unbekannten Welt uns ertheilt wurden — daß das Christuskind sie brachte, welches wir nicht sehen, nicht darum bitten konnten, welches aber mehrere Wochen vor Weihnachten schon vor uns und um uns schwebte, und unser Thun und Lassen stille betrachtete? Verlohr nicht die Christbescherung fast allen Werth für uns, als man uns diese liebliche Täuschung genommen hatte, und wird sie ohne diese Täuschung nicht auch für unsere Kinder nur einen sehr geringen Werth haben? — Erforschen wir die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung, so zeigt sich uns ein noch weit bedeutenderer Grund für die Beybehaltung des Christkindleins, als der angeführte. Die ganze Menschheit und jeder einzelne Mensch

sehnen sich in der Kindheit nach dem Wunderbaren und Uebernatürlichen, sie ergötzen sich an Dichtungen vom überirdischen Wesen; sie glauben willig und leicht an Sylphen und Feen und Engel und Christkindlein, und hängen an denselben mit inniger Liebe. So viele sinnliche Gegenstände ihnen auch erscheinen mögen, immer wollen sie noch andre Gegenstände haben, immer suchen sie außer dem Irdischen und Endlichen noch etwas Himmlisches und Unendliches und ziehen süße Nahrung aus demselben. Dieser Hang ist dem Menschen von der Natur gegeben, das zeiget und beweiset seine Allgemeinheit unter allen Völkern in ihrer Kindheit und unter allen Kindern und kindlichen Menschen. Weise rathen uns aber unsre ersten u. menschlichsten Erzieher, eine jegliche Anlage unserer Kinder in stetem Vereine und Gleichmaße mit allen übrigen zu entwickeln. Folge du also getrost ihrem Rathe und dem Winke der Natur, und zerstöre nicht die schönen Gebilde deiner Kleinen und mißgönne ihnen nicht die süßen Freuden, welche ihre Engel und ihre Christkindlein ihnen gewähren, sondern warte diesen zarten Keim des Sinnes für das Höhere in ihnen, bewahre ihn vor unedeln Auswüchsen, pflege ihn und befördere mit Weisheit seinen allmächtigen Wachsthum — endlich wirst du aus ihr mit frohem Erstaunen eine wunderbare Pflanze hervorschieffen sehen mit herrlichen, lieblichen Blüthen — die Religiösität. Jener Sinn gehört unter die Anlagen zu ihr. Fürchte ihn nicht, und laß dir nicht grauen vor seinen Gebilden, auch nicht vor dem Christuskinde! Es bringt dem Kinde süße Freuden, und der Mann ist fähiger, dessen hohe Würde und dessen große Verdienste um die Menschheit tief zu empfinden, der schon seine Kinder-Jahre verschönert hat. Mit inniger Liebe hängt das Kind am Christkindlein, und so wird in seinem Herzen die höhere Liebe zu Jesu, als dem Urbilde der Humanität vorbereitet, welche, obgleich eines reinern Ursprungs und einer edlern Natur, dennoch, mit der erstern sich zu vereinigen und durch sie sich zu erhöhen, nicht verschmäht; und was ist dem Menschen wünschenswerther, als die Freude an Jesu und die Liebe zu ihm, weil sie Freude am Guten, und Liebe zum Edeln ist?

Aber du glaubst, deine Kinder vor jedem, wenn auch beglückenden, Irrthum verwahren, ihnen schon frühe über Alles möglichst richtige Begriffe mittheilen, und zum vernünftigen Denken sie anführen zu müßen? Ich glaube dies letzte auch; aber ich halte dafür, daß Kinder dadurch weder vernünftig denken, noch die Wahrheit lieben lernen, daß man ihnen einzelne richtige Begriffe mittheilt, und sie vor allen nicht existirenden Dichtungen der Phantasie sichert. Es scheint mir vielmehr sehr übel zu seyn, daß jetzt die Menschen im Allgemeinen einzelne hellere Ideen von andern bekommen haben, ohne daß ihre eigne Denkkraft merklich zugenommen hat; daß wir mehr einzelne Erkenntnisse zu verbreiten, einzelne abergläubische oder irrige Meinungen auszurotten, als die Geisteskräfte anderer zu erhöhen suchen, und daß wir bey unserm Bemühen, den Verstand zu bilden, mit derselben die Bildung der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls nicht gleichen Schritt halten laßen. Bey einer solchen harmonischen Bildung müßen die kindlichen Gebilde von Engeln, Christkindern u. s. w. allmählig den Erwachsenern als heilige Dichtungen erscheinen

und als wirkliche Gegenstände von selbst verschwinden, aber die früherhin durch sie bewirkte Stimmung des Gemüths bleibet zurück. Wenn wir hingegen die eine Kraft vor der andern vorherrschend werden laßen, so muß die letztere dadurch unterdrückt werden; wenn wir unser Hauptaugenmerk auf die Bildung des Verstandes unserer Kinder richten, so muß dieß ihr Gefühl und ihre Phantasie schwächen. Siehe zu, daß sie nicht, indem sie recht verständig werden, zugleich alles Genie verlieren; daß sie nicht, schon frühe alles aufs genaueste zu überlegen und zu prüfen gewohnt, weniger für das Schöne und Edle empfinden; daß nicht, wenn nur einzig und allein deutliche Begriffe und richtige Ansichten von Gott und Jesu religiöse Hochachtung in ihnen erzeugen sollen, alle religiösen Gefühle und Gesinnungen in ihnen erfrieren vor der die Begriffe scharf definirenden und zergliedernden Kälte. „Wer hindert, fragt Schleiermacher mit Recht, das Gedeihen der Religion? Nicht die Zweifler und Spötter, auch nicht die Sittenlosen, sondern die verständigen und praktischen Menschen. Diese haben alles Uebernatürliche und Wunderbare proscribirt, — die Phantasie soll nicht mit leeren Bildern angefüllt werden, man kann ja unterdessen eben so gut Sachen hineinbringen und Vorbereitungen fürs Leben treffen. So lernen die armen Seelen, die nach ganz etwas anders dürsten, wie schön und nützlich es ist, fein artig und verständig zu seyn, sie bekommen Begriffe von gemeinen Dingen u. s. w. — Die Hauptsache aber ist, daß sie alles verstehen sollen, und mit dem Verstehen werden sie völlig betrogen um ihren Sinn. — Bliebe aber der Sinn auch in etwa noch übrig, so geschieht alles mögliche, daß er sich nicht auf's Unendliche hinwende. In den Schranken des bürgerlichen Lebens müßen sie festgehalten werden mit allem, was in ihnen ist; alles Handeln soll sich auf dieses beziehen u. s. w.“ — Eben so klagt der ehrwürdige Voß: „Als die Stimmen über nothwendige Schulverbesserungen mit allerley Vorschlägen und Planen laut wurden, erhuben sich, unter dem Namen Pädagogen, einige betriebsame Männer, mehr durch Lebhaftigkeit und durch gewandte Benutzung des Zeitgeistes, als durch klassische Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Auf Sachkenntnisse, predigten diese eindringend, auf nutzbare Sachkenntnisse des bürgerlichen Lebens müsse die ganze Erziehung ausgehen. Von Kind auf müsse der Mensch zu brauchbaren Erwerbkünsten des Staatsbürgers wie die Bracke zur Jagd, erzogen werden, weil doch dem Staate unendlich mehr an der Erfindung eines Spinnrades und der Mumme, als an den erstaunlichsten Geisteswerken, wofern sie nicht Nahrung und Wohlstand verbreiteten, gelegen wäre“. — Dieß scheint sehr weit von unserm Gegenstande abzuweichen, aber es ist oft gut, anzudeuten, woher ein Grundsatz entspringt und wohin er führet, weil man ihn dann nicht selten als nahe verwandt mit andern kennen lernt, die man von Herzen verwirft; welches leicht bey demjenigen der Fall seyn möchte, der das Christkindlein aus der Kinderwelt zu verbannen sucht. Möge es ihm nicht gelingen! Möge man weise gewählte Geschenke nicht so sehr am Nicolaus-Abende austheilen, als vielmehr am Christfeste vom Christkindlein bringen laßen! Nur sehe man zu, daß dasselbe in einer gefälligen und schönen Gestalt, etwa wie in folgender Darstellung von Jean Paul erscheine.“

„Was mich gestern so sanft anklang, wie das gewöhnliche Fest-Einläuten, waren drey fremde Kinder, die ich belog. Ich gesteh' es Recensenten und Atheisten: ich befestige die drey gläubigen Jünger, so sehr ich konnte, im erwiesenen Irthum eines existirenden — Christkindleins; es fliege hoch

und golden (macht' ich ihnen weiß) über die Häuser und schaue herab auf gute u. böse Thaten der Kinder, und belohne jene und bestrafe diese. Ich zeigte ihnen ohne Bedenken eine entfallene Pfauenfeder desselben, da es auf der umkreisenden Thurmfahne die Schwingen ausdehnte u. wieder zusammenschlug. — — Es ist kindisch u. pedantisch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Rosenabsenker u. keinen Nesselsamen tragen können. Jagt den Ruprecht fort, aber lasset das magische Christuskind mit grüngoldnem Gefieder zwischen den wiederscheinenden December-Wolken ziehen; denn jener richtet sich einmahl grimmig mit gezähnten Tatzen im Fieber auf, aber dieses fliegt einmahl vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette, und durchbricht mit hellen laufenden Goldpuncten den finstern Dunst *)."

Was dem Kinde das goldne Christuskind ist, das ist dem armen, von äußern und innern Leiden zernagten, von den Schlägen des Schicksals und von den Geisselhieben des Gewissens hart verwundeten Menschenherzen Jesus Christus selbst. Der Mensch, den ein hartes Geschick oder das Bewußtseyn seiner Sünden mit bangen Zweifeln an Gottes Vaterliebe erfüllt, fühlt am heiligen Christfeste seine Zweifel gehoben und seinen Glauben gestärkt, denn „hat Gott sogar seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?" — Wer in Jesu den hohen Gott-Menschen erblickt, den wirft heiliges Staunen über die unendliche Liebe Gottes, der sich mit einem Menschen zur Rettung der Menschen vereinigt hat, am Christfeste in den Staub, und sein Herz strömt über von den stärksten Gefühlen der Bewunderung, der Ehrfurcht und Dankbarkeit. — Aber auch derjenige, welcher es wagt, zu der Menschheit ein so hohes Zutrauen zu fassen, und ihre Würde in einem so erhabenen Lichte zu schauen, daß er in dem großen Nazarener einen göttlichen Menschen verehrt, wird am Christfeste nicht weniger Ursache zur festlichen Freude, zum Staunen und zur Anbetung finden. Zu einer Zeit, wo nur einige wenige griechische und römische Philosophen mit freyem Geiste u. scharfem Blicke die Wahrheit suchten und fanden, und unter einem Volke gebohren, das damals an der Schale seiner gottesdienstlichen Einrichtung nagte und den Kern nicht genoß, das am Buchstaben des Gesetzes hing und den Geist desselben nicht fassete, das alles freye Nachdenken über die erhabensten Gegenstände und die Bildung der Seele durch Wissenschaften und Künste abergläubisch verachtete — bildete Jesus einzig sich selbst, und wurde groß nur durch sich. — Der Glaube an einen National-Gott trennte die Juden von den übrigen Völkern der Erde; ihre strenge Beobachtung der Gebräuche ihrer Religion hielt sie ab von gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten; und ihr Nationalstolz machte sie unfähig, von Griechen und Römern gebildet zu werden. Aber auch diese waren durch Wollust u. Ueppigkeit so entnervt, ihr Verstand war nur mit Kentnissen bereichert und ihr Herz so wenig ge-

*) Den Unterschied zwischen diesem Christkindlein und seinem, auf einem Schimmel reitenden, bemerkend, wird der innig von mir verehrte und geliebte Verf. des Aufs. über Erziehung in Nro. 102. v. 1804. sich vielleicht mit den obigen Gedanken in etwa aussöhnen, und zugeben, daß, wenn das letzte Gebilde auch, weil es keine ästhetische Schönheit haben möchte, entfernt werden mußte, deswegen noch nicht das Christkindlein selbst zu verdammen sondern nur schöner zu gestalten sey.

bildet, daß von ihnen sich nichts erwarten ließ, gesetzt auch, sie hätten die Juden weniger verachtet, als sie wirklich thaten. Hätte Jesus unter diesen Umständen den hohen Plan nur gefasst: Juden u. Heiden durch Einen religiösen Glauben mit einander zu verbinden, und ein großes Gottesreich der Tugend für alle Menschen zu stiften — so strahlte er schon in einem überirdischen Lichte. Aber er führte auch diesen Plan aus! — Der Jude ließ seinen Nationalgott und seinen Nationalstolz fahren, entsagte einer Verfassung und einer Religion, die Jahrhunderte hindurch sein Stolz gewesen war, und betrachtete den vorher auf's tiefste verachteten Heiden als ein Kind seines Vaters im Himmel, als seinen Bruder. Er glaubte nicht mehr, nur im Tempel zu Jerusalem könne man das Heilige schauen, der Samariter bestieg nicht mehr den Berg Garizim, um hier anzubeten, der Heide kniete nicht mehr vor künstlich gebauenen Steinen, als vor einem höhern Wesen, sondern Menschen aus allen Völkern, Sprachen und Zungen beteten im Geiste und in der Wahrheit Einen Vater an. Der Aberglaube wich, und hell und klar erblickte der sterbliche Mensch seine hohe Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott und zur Unsterblichkeit; — das sonst nur auf die Erde gebeftete Auge schaute empor zu den Sternen, und das bis ahin nur irdische Herz vergaß das irdische Leben, und kämpfte, eines höhern Daseyns würdig zu werden; und da, wo sonst nur Opferdampf und Weihrauch den Ewigen pries, da verherrlichte ihn jetzt ein reines Herz und ein heiliges Leben. Jesu Lehre von Gott und der Verehrung Gottes war eben so human so rein u. erhaben, als seine Pflichtenlehre rein und menschlich u. eindringend war; und sein Herz und sein

Leben waren eben so menschlich, rein u. edel, als seine Lehre. Nur in seinem erhabenen Bilde erscheinen der schärfste Verstand mit den lebhaftesten Gefühlen u. der thätigsten Wirksamkeit, das tiefste Nachdenken über übersinnliche Wahrheiten mit dem populärsten Vortrage derselben, hohe Erhabenheit über Erdendinge, über alle Erdenfreuden und Erdenleiden und die vertrauteste Bekanntschaft mit dem menschlichen Leben, die reinsten Begriffe von Gott mit der innigsten Liebe zu Gott, der schneidendste Tadel der Laster seiner Zeit mit der wärmsten Liebe zu seinen Mitmenschen, der edelste Stolz mit der demüthigsten Bescheidenheit, der durchgreifendste Ernst u. eine alles durchsetzende Beharrlichkeit mit der gefälligsten Nachgiebigkeit, die stärksten Forderungen an die Menschen und eine nie ermüdende Geduld mit ihren Schwächen u. Fehlern — in dem schönsten Vereine. Kein Flecken verunreinigte seinen himmlischen Sinn; kein Fehler seinen göttlichen Wandel. Er war im vollen Sinne des Wortes nicht gekommen, daß er sich dienen laße, sondern daß er andern diene, sein ganzes Leben war einzig dem Wohl der Menschheit geweiht. Und als er sah, daß nur Blut das Blutvergießen endigen, und das wunde Gewissen vieler Millionen heilen konnte, da ging er hin und starb in der vollen Blüthe seiner männlichen Jugend für die Menschen, für welche er gelebt hatte! — —

Großer, göttlicher Mann! — göttlicher, als je ein Sterblicher es war! — Was kann uns höher heben, uns mehr mit dem edelsten Stolze erfüllen, uns der Menschheit Würde in einem hellern Lichte zeigen, uns heißer entflammen für Wahrheit und Tugend, uns stärker zum rastlosen Wirken für die Menschheit auffordern, uns in-

niger beruhigen und erquickender trösten; als das Anschaun deines Bildes! Der Tag, an welchem wir deiner Geburt uns feyerlich erinnern, ist uns ein heiliger Tag!

Heilig war er zwey frommen Brüdern, Gottfried und Theodor. In der Gegend, wo sie wohnten, herrschte die schöne Sitte, das Fest der Geburt Jesu dadurch auszuzeichnen, daß am frühen Morgen öffentliche Gottesverehrung gehalten wurde. Mit einem für die Freuden der Religion offenen Herzen gingen sie aus ihrer ländlichen Wohnung nach der ziemlich entfernten Kirche. Kalt wehte die Morgenluft sie an, aber sie fühlten ihr Wehen nicht. Das Dunkel der Nacht, sanft gemildert durch den leuchtenden Schnee und den leuchtenden Himmel, versetzte sie in jene dunkeln Zeiten zurück, in welchen Jesus gebohren wurde; und die flammenden Sterne waren ihnen ein Bild der Klarheit, die vom Himmel in die Finsterniß durch ihn einst niederstrahlte; und der Anblick dieser wandelnden Welten erhob ihre Seele zum Preise dessen, der ihnen gelehrt hatte, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seyen. So betraten sie die hellerleuchtete Kirche, und die brennenden Lichter führten ihren Geist in die Tempel der Vorzeit zurück. Ihre majestätischen Töne wälzte die Orgel in die stille Nacht, und der Preisgesang der zahlreichen Gemeine wallte auf zum Himmel und mit ihm jauchzte das gefühlvolle Herz der Brüder dem Ewigen innigen Dank, der durch Jesum Christum die Finsterniß Licht werden hieß. Mit der Kraft der Wahrheit sprach der verehrungswürdige Greis von der Kanzel über die Größe Jesu, und hob ihre Seele noch höher. Sie gingen nach Hause. Da schallte ihnen der frohe Jubel ihrer Kinder entgegen, und der fröhliche Knabe ritt zu ihnen auf dem, diesen Morgen erhaltenen, geputzten Steckenpferde, und das liebliche Mädchen zeigte ihnen den goldenen Baum und die goldenen Aepfel, und Alle lobten das gute Christuskind. Die Brüder freuten sich der Freude ihrer Kleinen, und erzählten ihnen von dem, den sie liebten, ob sie ihn gleich nicht kannten — wie gut er als Kind gewesen sey, und wie gehorsam seinen Eltern und wie er zugenommen habe an Weisheit und Verstand u. Liebenswürdigkeit. — — Wohl mehr als zum hundertsten Mahle lasen sie dann die Geschichte der Geburt Jesu, als ob sie selbige nie noch gelesen hätten. Sie waren bey den Hirten auf Bethlehems Feldern, und hörten mit ihnen die Bothschaft des Engels, und stimmten ein in den Freudenruf:

Preis und Ehre sey Gott von den Bewohnern des Himmels!
Heil und Glück den Bewohnern der Erde!
Und seiner Menschen freue sich Gott! *).

Das erquickte den alten, kranken Vater. Die Sonne diesseits des Grabes sank schon hinter die Berge seines Gesichtskreises, aber jenseits strahlte eine neue Sonne herrlicher ihm entgegen. Seine fromme Seele floß über von Entzücken, — und der schwache Körper konnte den starken Geist nicht mehr halten; er sprengte die irdischen Fesseln, und flog, leicht und frey u. selig, seiner Heimath zu. Und ein Schimmer strahlte von ihm auf die Zurückbleibenden, und die Trennungsthräne in ihrem Auge wurde zur Freudenthräne, und in ihr Inneres tönte sanftes Harfengelispel: Wir werden uns wiedersehen bey Ihm, und unser Herz wird sich freuen, und unsre Freude wird niemand von uns nehmen!

Da fielen sie sich in die Arme, und schwuren auf's neue, sich und alle Menschen zu lieben, wie Er sie geliebet habe.

*) Luc. II, 14.

(Hiebey eine Beylage.)

Nachricht.

Am 31sten dieses wird auf hiesigem Stadthause Ball seyn. Die Person zahlt für den Eintritt nebst Souper 20 ggr.

Der Feyertage halber wird das Konzert am Mittwochen ausgesetzt und dafür den Montag nachher als den 30sten gegeben werden.

Vaterländische Kunst und Litteratur.

Den Freunden des Schönen in der bildenden, dichtenden und historischen Kunst zeigen wir das Erschienenseyn des Aschenbergschen

Taschenbuchs

auf das Jahr 1806

für

die Gegenden am Niederrhein

hiemit ergebenst an.

Titelkupfer — das Porträt des Hrn. Gerh. Ant. von Halem in Oldenburg.

Poetischer Theil: von Aschenberg, G. Emmrich, J. C. H. Gittermann, Gleim, Gramberg, v. Halem, Herz gen. Anschel, J. G. Jakobi, Maasleben, Pockels, Reinwald, Schleiermacher, Kl. Schmidt, Stiegler, Stilling, Weppen, u. m. a.

Prosaischer Theil:

Zur besseren Anwendung des Neujahrmorgens. Von Herz gen. Anschel.
Johann Stilling. Eine Biographie von Heinr. Stilling.
Die Osterjungfrau der alten Burg. Eine Sage von D. Borheck.
Die Seelenwanderung. Morgenländische Erzählung. Frey nach Goëlett von Ad. Stork.
Gebhard Truchses und Agnes von Mansfeld. Ein Umriß von G. A. v. Halem.
Kurze Darstellung der Bergischen Landesgeschichte. Fortsetzung. Von W. Aschenberg.
Der brave Hirte. Eine wahre Geschichte. Von Heinr. Stilling.

Die 6 Monatskupfer:

1) Maria, welche dem kleinen Johannes das schlafende Jesuskind zeigt. Von Raphael Sanzio von Urbino.
2) Esther vor dem Könige Ahasver. Von Nicolas le Poussin.
3) Auch ich war in Arkadien. Von Ebendemselben.
4) Klytie, eine Ozeannymfe, in einen Sonnenwender verwandelt. Von Annibal Caracci.
5) Die Löwenjagd. Von Paul Peter Rubens.
6) Die schlafende Antiope. Von Ant. All. da Correggio.

Die Decken stellen den Desenberg bey Warburg, und das sogenannte sächsische Herstatt an der Weser dar; zwey merkwürdige Gegenden des östlichen Westfalens.

Die Musik von Sörensen u. v. Salis.

Preis: die in ordin. Einband à 1 Rthlr. 8 ggr.

Gebrüder Mallinckrodt.

Dortmund.

Rechtfertigung.

In dem mit Recht beliebten Westf. Anz. Nro. 83 dieses Jahrs S. 1327 befindet sich eine Bemerkung unter der Rubrik: Medicinische Polizey, in Rücksicht des Herzogthums Berg und zugleich öffentlicher Angriff der Schellerischen Familie zu Löhdorf im Kirchspiel Wald, Amts Solingen; ein Aufsatz, der unmöglich aus dem Herzen eines redlichen und schonenden Menschenfreundes so wenig — als mit der Sache bekannten und für das Menschenwohl wahrhaft besorgten Gemüthes entsprossen seyn kann, sondern wo vielmehr eine Passion, ein Vergnügen zu schaden und ein hämischer Neid zum Grunde liegen muß. —

Es ist nicht zu leugnen, daß der alte Herr Scheller den jetzt in unserem Lande üblichen Cursus der Chirurgie nicht frequentieret hat, und also auch nicht examinirt ist. — Bey seiner Niederlassung hieselbst aber wollte er sich der Ordnung der Dinge unterwerfen, allein eingetretene Umstände hinderten sein Vorhaben, woran von seiner Seite keine Schuld war. Nach der Zeit, als seine Familie geschwind anwuchs, machten es ihm die damit verbundenen Umstände, und das Locale unmöglich, diese Ausgabe zu erübrigen. — So hat er denn freylich die Stelle eines Wundarztes bisher, wie der Verfasser jenes Aufsatzes selbst sagt, bey 20 Jahre bekleidet. — Gewiß eine geraume Zeit. Kann dann wohl der Verfasser auftreten und es mit Datis belegen, daß Hr. Scheller jemand durch seine Kuren unglücklich gemacht habe? — Sollte dieses der Fall seyn, würde man ihn dann eine so geraume Zeit haben wirken lassen? — Oder glaubt der Verfasser wohl, daß niemand eine Klage würde erhoben haben, und daß dieses alles dem würdigen Hrn. Amtsphysico würde unbekannt geblieben seyn, und gewiß dieser würdige, für Menschenwohl immerhin besorgt gewesene und noch besorgte Hr. Physicus würde längst (wenn Hr. Scheller in seinem Kreise Menschenverderber wäre) denselben der Behörde übergeben und sein Wirken im Gebiete der Wundarzneykunst gehemmt haben. — So lange schwieg man also, und jetzt tritt der Verfasser, unstreitig aus hämischer Schadenfreude, auf, einen Mann in seinem Alter und Grau zu seiner Betrübniß öffentlich zu compromittiren, da man doch manche Beyspiele hat, daß grau gewordene Wundärzte im Lande, wegen ihres Alters, mit dem Examen sind verschont worden, weil, wenn geschicktere examinirte Aerzte auftraten, der Wirkungskreis ohnehin dünner ward.

Daß Hr. Scheller ein Freund der Ordnung ist; beweißt seine Anstrengung und sparsame Lebensart, um seinen Söhnen das nun angedeihen zu lassen, was bey ihm bisher unterblieb. — Einer seiner Söhne hat den gewöhnlichen Cursus in Düsseldorf gehörig frequentirt, ist examinirt und Chirurgus zu Haan, und macht der als Arzt und Geburtshelfer seinem Stande keine Ehre? Ohne dessen Beystand übernimmt der Vater auch keine Kur von Wichtigkeit. — Der zweyte Sohn wird nun nächstens nach Düsseldorf gehen und seine Bestimmung zu erreichen suchen. — Und jener Verfasser beleidiget und beschimpft nun eine ganze Familie, die ihrem Geschäfte Ehre zu machen strebt.

Noch obendrein ist der Verfasser ein Lügner, indem er sagt, daß sich der alte Hr. Scheller mit Einimpfungen der Pocken abgebe. Dieses hat er nie gethan. Was sucht der Verfasser hierin? Es scheint dieses der Hauptklagpunkt zu seyn, darf das dann von keinem andern als von einem examinirten Arzte geschehen, oder ist es Hexerey? — Ich glaube, wenn man nur besorgt ist, ächte Materie zu erhalten. — —

Doch ich werde zu weitläuftig und versichere dem Verfasser, daß man ihm weiters zu dienen im Stande seyn wird, wenn er Drang fühlen sollte, den Schuldigen mit dem Unschuldigen fernerhin zu kränken, und seinem guten Namen zu schaden.

H...

Verkaufsanzeigen.

Die Frau Wittwe und Erben Johann Hermann Löbbecke in Iserlohn, wollen ihr vom adlichen Gottes-Hause Scheda vor langen Jahren in Erbpacht erhaltenes frey adliches Gut Berentrop bey der Stadt Neuenrade gelegen, mit allen Zubehörungen und Berechtsamen, so wie solches in Erbpacht übertragen worden, nebst den darauf angelegten beträchtlichen Gebäuden, Anlagen und Verbesserungen, nicht weniger einige andere darzu vorlängst besonders angekaufte und eingetauschte Grundstücke, als Gärten, Wiesen, Länder, Hagens und Berge, um Neuenrade bey und an diesem Gute gelegen, entweder einzeln, oder bey einander oder auch mit dem Gute zusammen, am Donnerstag den 23sten Januar 1806 Morgens 10 Uhr an dem Hause des Gastwirths Schröder in Neuenrade freywillig an den Meistbietenden verkaufen.

Zu diesem frey adlichen Gute gehört:

a) an Hofraum, Mühlenplatz und Teichen 5 Malterscheid 14 Viertelscheid 3 Ruthen, jedes Malterscheid zu 16 Viertel und jedes Viertel zu 24 rheinländische Ruthen;
b) an Gärten, 1 Malterscheid 21 Ruthen;
c) an Wiesen 10 Malterscheid 13 Viertelscheid 11 Ruthen;
d) an Länderey und Weiden 55 Malterscheid 12 Viertel 20 Ruthen;
e) an Hagen oder kleinen Holz-Districten 7 Malterscheid 2 Viertel 12 Ruthen;
f) an Bergen und Holzungen 171 Malterscheid 13 Viertelscheid 8 Ruthen;
g) aus dem Dorf Werdohle muß jährlich von ver-

schiedenen an Gelde in Berl. Cour. entrichtet werden 40 Rthlr. 17 sbr. 6 dt. und 6 Hühner in Natura, sodann aus Langenholthausen 10 Scheffel Roggen und 14 Scheffel Hafer.

Nicht weniger gehört dazu eine Garn-Bleicherey, Fischerey, Jagdgerechtigkeit und beträchtliche Fischreiche, so wie die erforderlichen in gutem Stande sich befindenden Acker-Wirthschafts- und zur Garn-Bleicherey nöthigen Gebäude, auch noch ein besonderes neu erbautes mit fließendem Wasser rund herum umgebenes schönes Wohngebäude, und eine kleine Kornmühle.

Die privativen vorlängst angekauften und eingetauschten Grundstücke liegen theils vor der Stadt Neuenrade, größtentheils aber um und bey der, zum Haupt-Gut gehörigen Parcelen und bestehen aus verschiedenen Ländern, Hagens und Bergen.

Gleichdann auf diesen Gründen Fabriken und andere nützliche Anlagen und Gebäude annoch vortheilhaft angelegt werden können.

Von diesem frey adlichen Gute muß jährlich ans Gotteshaus Scheda ein Erbpachts-Canon von 150 Rthlr. überhaupt in Berl. Courant entrichtet werden.

Die Vorwarden, Specification der einzelnen Parcelen, Vermessungs-Carten nebst Registern und Erbpachts-Contract können schon vorher bey der Frau Wittwe Löbbecke in Iserlohn und bey Unterzeichnetem in Altena eingesehen werden. Die Hälfte des Kaufschillings kann auch vor der Hand bey erfolgtem Zuschlage gegen Zinsen und zu leistende Sicherheit stehen bleiben. Gleichdann die Lieferung diesen St. Petri schon geschehen und das Gut angetreten werden kann.

Kaufliebhaber können sich alsdann einfinden und ihren Vortheil suchen.

Altena den 13ten Dec. 1805.

Schniewindt.

* * *

Am 7ten Januar 1806 und an den folgenden Tagen soll in verschiedenen Itling'schen Gehölzen eine ansehnliche Quantität zu Schiff-Klapp- u. Bauholz taugliche Eichen meistbietend unter alsdann bekannt gemacht werden sollenden Bedingnissen verkauft werden; jeden Tag des Morgens 9 Uhr soll mit dem Verkauf der Anfang gemacht, und auf solche Art bis zum Ende damit continuirt werden. Kauflustige wollen sich daher zur bestimmten Zeit u. Stunde am Hülsbaum, Kirchspiels Herberen, (in welcher Gegend der Anfang gemacht wird) frühzeitig einfinden.

Sign. Itlingen den 17ten Dec. 1805.

Verwittwete Freyfrau v. Nagel,
geb. Freyin v. Dincklage.

* * *

Ein unmittelbar am Chaussee-Wege von Hörde nach dem Cringeldanz belegenes, vor einigen Jahren neu erbautes, zur Wirthschaft sehr bequem eingerichtetes, mit geräumigen Zimmern, gutem Keller, Boden und Wasserbrunnen versehenes Wohnhaus, nebst Stallung, dabey befindlichem mit einer in gutem Wachsthum stehenden lebendigen Hecke umgebenen Garten und den darin befindlichen Obstbäumen, soll in Termino Dinstag den 7ten Januar künftigen Jahres Vormittages 9 Uhr an des Unterzeichneten Behausung öffentlich dem Meistbietenden verkauft werden. Der Flächen-Inhalt von der Hausstelle, Stallung und Garten beträgt einen halben holländischen Morgen; es ist darüber ein Erbpachts-Contract, so von der höchsten Behörde genehmigt und approbirt worden, vorhanden, und beträgt der jährliche Erbpachts-Canon 4 Rthlr. Berl. Cour. an Gelde, und in der Erndtezeit die Verrichtung eines Mähedienstes in Natura. Diejenigen Kauflustige, welche zu diesem Parceel nebst Zubehör Lust haben, können sich in gedachtem Termin persönlich einfinden, auch dienet denselben zur Nachricht, daß selbige die nähere Anweisung bey mir nachsuchen, imgleichen die Verkaufs-Vorwarden täglich einsehen können.

Hörde den 2ten Decembr. 1805.

Bilefeldt.

Todesnachricht.

In der vorletzten Nacht endigte ein Schlagfluß plötzlich das thätige Leben meines geliebten Schwiegersohnes, J. A. Stuttberg, in einem Alter von 49 Jahren und 11 Monaten. In dem Namen meiner Kinder und Enkel mache ich diesen uns allen so schmerzlichen Verlust unsern Freunden und Verwandten unter verbittung aller Beyleidsbezeugungen hierdurch bekannt.

Elberfeld den 19ten Dec. 1805.

E. G. Plücker,
geb. auf der Heyden.

Bekanntmachung.

Damit es dem Erfinder eines verbreiteten falschen Gerüchts: daß ich Willens sey, nächstens die Gastwirthschaft aufzugeben, nicht ferner gelingen möge, mir zu schaden; sehe ich mich genöthigt, das verehrte Publicum, und besonders die Herrn Reisenden, welche bisher in mein Haus einkehrten, zu bitten, dergleichen Gerüchten keinen Glauben beyzumessen.

Hagen in der Grafschaft Mark den 20sten Dec. 1805.

Wittwe Hagemann,
im König vom Preussen.

Dienstanerbieten.

Ein junges Frauenzimmer, von guter Erziehung, wünscht bey einer Herrschaft in einer Stadt oder auf dem Lande als Kammer- oder Zierjungfer in Dienste zu kommen. An Zeugnissen ihres guten Betragens fehlt es ihr nicht.

Die Exped. des Westf. Anz. weiß nähere Auskunft zu geben.

Empfehlung.

Denen Herren Kaufleuten, Tabaks- und Kartenfabrikanten, Buchhändlern und Buchdruckern, empfehle mich hiermit in Verfertigung von feinen Holzschnitten, Tabaksstöcken, Vignetten u. s. w., verspreche billige und prompte Bedienung. Addresse: Gottlieb Münch bey A. Brandt in der Kirchstraße zu Schwelm bey Elberfeld.

Litterärische Anzeigen.

In der Herrmannschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. wird zu Anfange kommenden Jahres ein neues Journal erscheinen, jährlich in 12 Heften gr. 8. unter dem Titel:

Der Lichtbote.

Religion, Philosophie, höhere Wissenschaften sind der Gegenstand desselben. Sein Zweck ist Aufklärung, aber eine solche, die nicht blendet, sondern wirklich erleuchtet. Er wird allzeit auf eine anmuthige, heitere Form des Vortrags bedacht seyn, und manchmal im humoristischem Gewande auftreten. Blicke in das Innere der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu thun, Ansichten des großen Schicksals der Menschheit zu eröffnen, die Wege der Vorsehung zu betrachten, über die Natur der Dinge zu forschen, jedem, dem es Ernst um sein Wissen und Handeln ist, über seinen Glauben und fremde Meinungen zu beruhigen, zu stärken, zu vergnügen und zu erbauen, dieses wird sein steter Wunsch und angelegentlichstes Bestreben seyn.

Ein weitläuftigers Avertissement besagt das mehrere.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. Sächs. oder 7 Fl. 12 kr rhein.

Alle Buchhandlungen, wie auch d. l. Postämter sind ersucht Bestellungen darauf anzunehmen.

* * *

In der Exped. des Westfäl. Anz. ist vorräthig:

Allgemeines Archiv für Sicherheit und Armenpflege von Gruner u. Hartleben. Würzburg bey O. Baumgärtner. 1 — 6tes Heft. 5 Rthlr. Sächs.

Alruna. Ein Taschenbuch für Freunde der deutsche Vorzeit, von Ernst Müller. Erstes Jahr. Mit neuen Bildern der Mutterreue nach J. M. Usteri, von H. Lips. Zürich u. Leipz. bey Fußli, Sohn, und in Commiss. bey J. B. Schiegg. 2 Rthlr.

Der lustige Nachbar. Taschenbuch zur Erweckung guter Laune für 1806. Leipz. bey J. B. Schiegg. 1 Rthlr. Sächs.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 16r Jahrgang 1806. Herausgegeben von G. W. Becker. 1 Rthlr. 16 ggr.

Der Kaffe und seine Stellvertreter, von J. A. T. Zadig, Fürstl. Hohenloh-Ingefing. Leibarzt. Breslau bey Meyer. 1805. 3 ggr.

Neue Reisen durch die Höhlen des Unglücks und der Gemächer des Jammers, von Julius Strela. Bresl. bey Meyer. 1805. 20 ggr.

Bemerkungen zur Erklärung des 60sten §s des Haupt-Reichsdeputations-Schlußes vom 25sten Febr. 1803. Nach Anleitung einer Schrift des Hrn. Hofrath Runde: Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungs-Landen. Frankf. a M. in der Andräischen Buchh. 12 ggr.

Ernest. Moritz Arndt's Reise durch Schweden im Jahre 1804. 1 u. 2r Th. Berlin bey Lange. 1806. 2 Rthlr. 16 ggr.

Nouveau Dictionnaire de poche allemand français et français allemand par *Gley* Prof. Chez J. A. Göbhardt. 1 Rthlr. 4 ggr.

Georgii Gustavi Füllebornii *Encyclopædia* philologica. Editionem alteram auctiorem et ementatiorem curavit D. J. S. *Kaulfuss*. Bresl. bey Meyer. 1805. 18 ggr.

Der Palmenhain. Vom Prof. Pet. Fr. Kanngießer. Breslau bey Meyer. 1805. 16 ggr.

Abriß der alten Geschichte zum Gebrauche für höhere Bürgerschulen, von Prof Aug. Hartung. Berlin bey Lange. 1806. 1 Rthlr. 8 ggr.

Grundriss der Naturlehre des menschlichen Organismus, v. d. M. Dr. u. Prof. *Döllinger*. Bamb. u. Würzb. bey J. A. Göhardt. 1805. 2 Rthlr.

London: Eine Zeitschrift, vom Bibliothekar Jäck zu Bamberg. 1s bis 4s Heft. Bamb. u. Würzburg b. J. A. Göbhardt. 1805. 2 Rthlr.

Ueber die Appellation in Criminal-Sachen, von Dr. G. M. Weber. Würzb. und Bamb. bey Göbhardt. 1805. 12 ggr.

Beleuchtungen physiologischer und psychologischer Gegenstände, von *v. Stransky* v. *Stranka v. Greifenfels* Dr. d. Philos. und Med. 1r Theil. Bamb. u. Würzb. bey Göbhardt. 1803. 1 Rthlr.

Statistik der Europäischen Staaten, vom Prof. K. Mannert. Bamb. u. Würzb. bey Göbhardt. 1805. 1 Rthlr. 4 ggr.

Christian Felix Weißens Selbstbiographie, herausgegeben von dessen Sohne Chr. Ernst Weiße u. dessen Schwiegersohne Sam Gottl. Fritsch, mit Zusätzen von dem letztern. Leipz. bey G. Voß. 1806. 1 Rthlr. 16 ggr.

Gemeinnützige systematische Naturgeschichte für gebildete Leser. Nach dem Linnéischen Natursystem, entworfen vom Prof. Carl Chr. Gmelin mit vielen Kupfern. 1n Bandes erste Abtheilung. Säugthiere. Manheim im neuen Indüstrie-Comtoir. 1805. 1 bis 4ter Theil. 15 Rthlr.